



Angela Mackert

Lili Dix

und das Zeichen des Adlers



Fantastischer Roman

Impressum

Titel: Lili Dix und das Zeichen des Adlers

Copyright © 2011 Angela Mackert

Copyright © 2012 by Textlustverlag, Ettlingen

2. Auflage 2014

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck – auch auszugsweise – nur mit Genehmigung des Verlags.

Covergrafik: photos 287 / Shutterstock.com

Coverlayout: Angela Mackert

ISBN: 978-3-95685-016-5

TextLustVerlag

Leopoldstraße 42-44, 76275 Ettlingen

Sie finden uns im Internet unter: www.textlustverlag.de

Beachten Sie auch bitte:

<https://www.facebook.com/Textlustverlag>

eBook-Specials

eBook-Specials steht für eine Reihe von Titeln, die nicht in Printform erscheinen, sondern ausschließlich als eBook.

Auszug aus dem Programm:

Ingeborg Boisen: Alles reine Routine – Flensburgkrimi
(Kurzroman)

Angela Mackert: Die Farbe der Dunkelheit –
Fantastischer Roman

Angela Mackert: Lili Dix und das Zeichen des Adlers –
Fantastischer Roman

Informieren Sie sich über weitere eBooks dieser und anderer Reihen unter: www.textlustverlag.de

eBook-Special 3:

Lili Dix und das Zeichen des Adlers

Als Barbarossa, der Rabe der Magierin Lili Dix, eines Tages merkwürdige Botschaften schickt, sieht sich Lili plötzlich mit der Feindschaft der Völker von Olims und Inominati konfrontiert. Mithilfe ihres Kobolds und einiger enger Freunde kommt sie der Intrige eines dämonischen Widersachers auf die Spur. Es beginnt ein Wettlauf mit der Zeit. Um der Vernichtung zu entgehen, muss sie die Sippen wieder zusammenbringen und magische Fähigkeiten entwickeln, die ihr Volk niemals hatte.

Die Textmenge entspricht 272 Buchseiten.

Angela Mackert

Lili Dix und das Zeichen des Adlers

Fantastischer Roman

Vorspann

Gegenwart

Schnittstelle zwischen Vergangenheit und Zukunft.

Summe vergangener Entscheidungen und Skizze künftiger Realität.

Zeit der Bewegung, gewollt oder nicht. Entscheidend für die Zukunft.

Trennung und Heimkehr

Wie wirbelnde Schatten huschten die zwei Rosswandler durch die Straße. Vor dem Reihenhäuschen mit der Nummer 33 schlugen sie einen Haken und duckten sich unter den Rhododendron des Vorgartens. Unversehens geriet Wido dabei ein Blatt in den Mund. Voller Wut spuckte er es aus. Mit den rasiermesserscharfen Krallen seiner Hände hieb er so lange durch die Zweige, bis sie als feiner Schredder am Boden lagen.

Pasko stieß ihm den Ellbogen in die Seite. »Pst!« Er robbte am Boden entlang nach vorne, den Blick starr auf das Haus gerichtet. Aus dem Fenster im ersten Parterre wehten die Stimmen eines Mannes und einer Frau herüber. Grinsend schlug der Rosswandler sein Pferdegebiss aufeinander. Er reckte die Nase in die Luft und schnüffelte. »Lili ist hier.«

Wido schnaubte verächtlich. »Ja, bei einem Menschenmann.« Seine Stimme klang metallisch wie die seines Kumpan, nur eine Spur härter. Er stellte die spitzen Ohren nach vorne, lauschte und wollte zum Haus rennen.

Pasko packte seinen Arm. »He, dürfen nicht gesehen werden.«

Wido riss sich mit einer heftigen Drehung los. »Pah, hast Angst!«

»Nein, du Blödzahn. Müssen zusammenbleiben, weißt du doch.«

Die beiden Rosswandler gingen aufeinander los. Sie wälzten sich am Boden. Töne stiegen aus ihren Kehlen, die an das Zischen von Schlangen erinnerten. Erst als beide außer Atem waren, besannen sie sich und schlichen zum Fenster. Aber so sehr Pasko und Wido

auch die Hälse lang zogen, sie reichten nicht bis an das Sims heran. Sie waren zu klein. Wido patschte seine Krallenhände gegen die Hauswand, bis aus den warzenförmigen Erhebungen der Handflächen eine klebrige Flüssigkeit sickerte. Damit hielt er sich an der Wand fest und kletterte seitlich bis zur Mitte des Fensters hoch. Pasko krabbelte ihm hinterher. Fast gleichzeitig schnellten ihre Köpfe vor, um ins Zimmer hineinzusehen. Ein Mann trat dort drinnen vor eine junge Frau mit langen schwarzen Haaren und fast ebenso dunklen Augen. Er schrie. Porzellan klirrte. Ein klatschendes Geräusch, dann blieb es still.

»Ha, der Kerl hat sie geschlagen«, sagte Wido überrascht.

»Schlägt nicht zurück, die Lili«, stellte Pasko fest.

»Versteh ich nicht.«

»Die ist dumm, will nicht wehtun.«

»Wir tun weh. Werden sie beißen, bald.«

Als in der Nähe der durchdringende Schrei eines Raben ertönte, schauten sich die beiden Rosswandler erschrocken an. Blitzschnell sprangen sie von der Wand und ließen sich auf die Füße fallen. In einer befehlenden Geste richtete Wido den rechten Arm nach unten auf den Boden. Eine schwefelgelbe Wolke stieg auf. Gleich darauf waren beide verschwunden.

Roland ging, ohne sich bei Lili zu entschuldigen. Wie geschockt stand sie im Wohnzimmer und musste sich an ihrem Sekretär abstützen, um nicht in die Knie zu gehen. Der Stuhl lag umgekippt neben ihr. Ein Foto war von der Wand gefallen. In der Nähe der Couch lagen noch die Scherben einer Vase am Boden.

Die Abendsonne kam hinter einer Wolke hervor und schien seitlich zum Fenster herein, fast tröstend. Sie hüllte den Sekretär in ein warmes rotbraunes Leuchten, erfasste die Elfenfiguren und küsste sie wach. Die zierlichen Wesen nahmen sich bei den Händen, tanzten lautlos durch den oberen Bogenrand des Möbels. Lili nahm es kaum wahr. In der Wohnung breitete sich eine Stille aus, die sie in jeder Faser ihres Körpers spürte. Ihre Augen brannten von Tränen, die sie eisern zurückhielt. Wenigstens war der Rabe Barbarossa bei ihr. Ohne ihn wäre sie unter ihrem Kummer zusammengebrochen. Das Tier saß auf ihrer Schulter und schmuste mit ihrem Haar.

»Er hat mich geschlagen, Barb!« Lili schmiegte ihre Wange an sein Gefieder. »Dem Himmel sei Dank, dass du gekommen bist und ihn abgelenkt hast. Wer weiß, was sonst ...« Ihre Stimme brach. »Jetzt bleibt mir keine Wahl.«

Sie stellte den Stuhl auf, straffte ihren Rücken und ging ins Schlafzimmer. Dort hob sie einen Koffer unter dem Bett hervor. Viel gab es nicht einzupacken. Nur ihre Kleidung, sowie ein paar persönliche Sachen, die schnell verstaut waren. Als sie fertig war, trug sie den Koffer in den Gang und stellte den zwiebelturm-förmigen Käfig von Barb dazu. Der Vogel flog auf die goldglänzenden Gitterstäbe. Geschickt kletterte er bis zu dem kleinen Türchen, öffnete es mit dem Schnabel und hüpfte in seine Schlafstatt hinein. Lili ging derweil mit ausdrucksloser Mine zu ihrem Sekretär.

»Briefstab ... Nachricht senden«, befahl sie.

Die obere rechte Schublade rauschte heraus und ein bleistiftdünnere Stab sauste von da aus in die Luft. Er drehte sich mehrfach um die eigene Achse. Dabei

formte er an seinem oberen Ende einen großen Mund sowie Augen, und an den Seiten zwei dünne Ärmchen. Dann holte er tief Luft. Mit gespitztem Mund spuckte er ein gerolltes Blatt Papier aus, dem Lili gerade noch ausweichen konnte.

»Zwei«, sagte sie. »An Katharina Merlot und an Sonja Dix.«

Der magische Helfer spie sofort einen zweiten Bogen Papier aus, diesmal etwas weniger heftig. Er rollte es auf wie den Ersten. Wie dünne Bretter schwebten die Papiere in der Luft. Dann zog er sich einen Schreibstift aus dem Mund, schielte neugierig über die dicke gewölbte Oberlippe und wartete auf Lilis Befehl.

»Liebe Kathi, ich trenne mich von Roland und kehre noch heute zu meiner Großmutter nach Megara zurück«, diktierte sie. Jetzt kullerte ihr doch eine Träne die Wange herab. Mit einer heftigen Bewegung ihrer Hand wischte sie diese weg. Sie wollte nicht weinen. Der Briefstab schwebte zu ihr hin und streichelte ihre Nase. Der Schreibstift, den er in der Hand hielt, streifte dabei über ihre Wange. »Ich schaff das schon«, sagte sie und musste aufpassen, dass er ihr nicht das Gesicht bemalte. »Schreib«, sagte sie dann. »Auf dem zweiten Papier!« Der Briefstab flog dorthin und Lili diktierte den Brief an ihre Großmutter. »Liebe Sonja, ich komme heim.« Mehr brauchte sie ihr nicht mitzuteilen. Die Großmutter wusste, was das bedeutete. »Abschicken. Hadee adadee!«, befahl sie.

Der Briefstab saugte Papier und Stift in seinen Mund, rülpste hinter vorgehaltener Hand und grinste sie an. Die Briefe waren jetzt unterwegs zu ihren Empfängern.

Auf ihr Wort hin kehrte der magische Helfer in die Schublade des Sekretärs zurück. Lili streckte ihre rechte Hand über dem Möbel aus. Ein schwaches, flimmerndes Leuchten breitete sich aus, und der Sekretär schrumpfte samt Inhalt auf wenige Zentimeter zusammen. Als rechteckiges Päckchen lag er bald da-rauf am Boden. Lili hob es auf und verstaute es in ihrer Handtasche. Im Flur griff sie den Koffer sowie den Käfig mit Barb. Es war vorbei. Wenn Roland zurückkam, war sie bereits in Megara. Ohne sich noch einmal umzudrehen verließ sie die Wohnung. Sie stieg in ihren roten VW-Lupo, der vor dem Haus stand, und fuhr los. Kurze Zeit später steuerte sie auf den Parkplatz eines Auwäldchens, nahe am Uferweg eines Flusses.

Eine Weile blieb Lili reglos in ihrem Auto sitzen und schaute durch das Seitenfenster hinaus auf die Landschaft. Durch die Bäume hindurch erblickte sie das Wasser, das in trägen Bewegungen stromabwärts zog. Ein mit Kies beladener Frachter trieb vor ihren Augen vorüber. Sie sah es und doch nicht. Ihre Gedanken weilten noch einmal bei Roland. Vor einem halben Jahr hatte sie ihn kennengelernt. Kurz, nachdem sie hierhergekommen war, um eine Zeit unter den Menschen zu verbringen, wie die Tradition der Olims es vorschrieb. Aber Roland akzeptierte ihre magische Natur nicht. Alle Liebe, die sie ihm entgegengebracht hatte, konnte das nicht ändern.

Sie seufzte.

»Es geht nach Hause«, flüsterte sie ihrem Raben zu.

Lili legte ihre Hand auf die Gitterstäbe des Käfigs, den sie auf dem Beifahrersitz angeschnallt hatte. Barb stupste sie mit dem Schnabel und krächzte. Es hörte sich so an, als ob er sich freute.

Ihr Wagen stand in kurzer Entfernung zu einer Buche. Diesen Platz hatte sie mit Bedacht gewählt. Der Baum war alt und stark. Ein paar junge Birken wuchsen in seiner Nähe. Lili hätte auch diese für ihre Heimreise benutzen können. Aber sie war es gewohnt, Rücksicht auf die Kräfte ihrer Umgebung zu nehmen. Birken oder junge Bäume mit dünnen Stämmen waren eher ein Transportmittel für die zierlichen Elfen. Für sie selbst und ihr Auto schien die Buche mit dem dicken Stamm besser geeignet.

Lili öffnete die Wagentür und stieg aus. Plötzlich hörte sie ein Zischen. Es erinnerte entfernt an den Laut einer Schlange. Im gleichen Augenblick fing Barb in seinem Käfig laut an, zu schreien. Irritiert ging sie einen Schritt zurück und schaute ihn an.

»Was ist los mit dir?« Der Rabe klopfte mit dem Schnabel an die Gitterstäbe seines Käfigs und machte sich am Türchen zu schaffen. »Beruhige dich«, sagte sie. »Hier ist keine Gefahr! Du musst dich täuschen. Roland kann uns nicht folgen. Er weiß nicht einmal, wo ich bin, und gleich sind wir bei Sonja.«

Lili trat auf die Buche zu. Sie berührte die Rinde, flüsterte beschwörende Worte. Dann ging sie zum Auto zurück, stieg ein und startete den Motor.

Aus dem Baum vor ihr brach ein helles Licht heraus. Lili fuhr darauf zu. Die Buche verbreiterte ihren Stamm zu einem Tor und saugte das Auto mitsamt seinen Insassen in den Lichtstrahl hinein. Lili spürte, wie sie nach vorne gezogen wurde. Kurz darauf befand sie sich in der magischen Welt Velam, vor dem letzten Haus des Tannenwegs in ihrem Heimatort Megara.

Als sie aus dem Wagen ausstieg, blickte sie zurück, um der Buche am Waldrand für ihre Hilfe zu danken.

Für einen Augenblick hatte sie den Eindruck, als ob der Baum vor Anstrengung ein wenig gequält hustete. Das war eigenartig, aber die Freude darüber, endlich wieder zu Hause zu sein, verdrängte diese Wahrnehmung. Sie nahm den Käfig mit Barb und wandte sich dem Gartentor zu. Wie immer um diese Jahreszeit rankten sich ringsum üppig blühende rosa Rosen und herrlich duftendes Geißblatt. Lili atmete mit geschlossenen Augen ein. Dann öffnete sie das Tor und ging den Weg durch den Blumengarten bis zu dem alten Häuschen ihrer Großmutter.

Am Unterboden von Lilis roten VW Lupo pappten die zwei Rosswandler. Als die junge Frau auf das Haus zuging, rollten sie sich darunter hervor.

Pasko duckte sich hinter die Kühlerhaube, um zu spionieren. »Hat uns nicht bemerkt«, feixte er. Sein Gesicht verzog sich zu einer boshaften Fratze.

Wido reckte ungeniert den Kopf hinter dem Wagen hoch, um nur ja nichts zu verpassen.

»Guckt nicht mal hinter sich«, sagte er kalt.

»Schön dumm«, antwortete Pasko und sicherte schnüffelnd nach allen Seiten. »Hätte bei dem Menschen bleiben sollen.«

»Nein! Denk an die Feder ...«

Pasko wiegte den Kopf. »Die darf nicht stark werden!«

»Pah, die doch nicht. Ist bald aus dem Weg.« Wido bleckte in Vorfreude seine Zähne und stieß ihm den Ellbogen in die Seite.

Die Rosswandler sahen sich an. Ihre Körper zuckten auf einmal, als ob sie etwas packen und beißen wollten.

Sie putschten sich gegenseitig auf, sprangen von einem Fuß auf den anderen und konnten kaum noch an sich halten. Ihre Fingernägel kratzten über das Auto. Es hinterließ hässliche Spuren.

»Werden sie schnappen«, sagte Wido.

»Ja«, bestätigte Pasko und schnüffelte schnell nach allen Seiten.

Sein Kumpan Wido schüttelte sich. »Pfiu Spinne, igitt!« Seine metallische Stimme klang hoch und schrill. Er wies nach vorne, wo Lili gerade herzlich von ihrer Großmutter begrüßt wurde. Sein Gesicht verzog sich voller Ekel. »Die tropfen vor Liebe.«

»Leise, niemand darf uns hören.« Pasko boxte ihn.

Wido warf ihm einen giftigen Blick zu. Er redete weiter, wenn auch ein wenig leiser. »Hilft ihr nichts! Ahnungslose Lili. So schwach, so einfältig, so dumm. Sitzt bald in der Falle.«

»Los, müssen Bericht erstatten!«

Pasko zerrte an ihm, doch Wido rührte sich nicht von der Stelle, bis sein Blick auf den Käfig von Barb fiel. Lili hatte ihn neben sich abgestellt, um Sonja umarmen zu können. Der Rabe öffnete das Gittertürchen. Gleichzeitig klapperten im Nachbarhaus die Fensterläden. Eine Frau mit langem, altersgrauem Haar streckte den Kopf zum Fenster heraus und sah zu dem roten Auto hinüber. Schnell duckte er sich.

»Achtung, das Rabenvieh!«

»Achtung, die Erna!« warnte Pasko zu gleicher Zeit.

Die beiden Rosswandler richteten wie auf Kommando ihren rechten Arm auf den Boden. Ein schwefelgelber Nebel stieg auf, und noch bevor Barb über das Auto hinweg in den Wald flog, hatten sich beide in der wabernden Masse aufgelöst.

Als Sonja die Tür öffnete, fühlte sich Lili in die vertraute Geborgenheit vergangener Kindertage zurückversetzt. Es war so, als ob sie wieder das kleine Mädchen von früher sei, das vertrauensvoll mit seinen Sorgen zur Großmutter gelaufen kam. Sie lächelte. Seltsam, immerhin war sie bereits zwanzig Jahre alt und wusste, dass niemand ihr den Schmerz um die zerbrochene Liebe abnehmen konnte. Aber Sonjas Umarmung wirkte doch tröstlich.

Barb machte mit einem klackenden Geräusch auf sich aufmerksam. Der Rabe hatte das Türchen seines Käfigs geöffnet, kletterte heraus und flog mit hellem Krächzen auf den Wald zu.

»Barbarossa freut sich genauso wie ich, dass ihr wieder hier seid.« Sonja zog Lili ins Haus und deutete rechts die Treppe hinauf. »Dein Zimmer ist genauso, wie du es verlassen hast.«

Die Großmutter eilte in die Küche voraus. Lili blieb erst einmal stehen. Ihr Blick schweifte zu der Tür unter der Treppe. Der kleine Raum dahinter wurde als Abstellkammer benutzt und verbarg eine Wendeltreppe, die in den Keller führte. Sie schnupperte. Eine bunte Mischung von Gerüchen streifte ihre Nase und lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die Stube links vom Hauseingang. Sonja lagerte dort wohl immer noch ihre selbst hergestellten Kräuterezubereitungen. Natürlich! Wieso sollte sie das auch ändern, dachte Lili und sog den würzigen Duft tief ein.

»Komm, Lili! Der Tee ist fertig.«

Lili ging in die Küche. Auf der Türschwelle blieb sie wieder stehen. Wie gemütlich es hier war, wie vertraut! Ihr Blick erfasste die zierliche Frau, die den Tisch deckte. Mit sicheren Bewegungen tat Sonja die not-

wendigen Handgriffe und überprüfte mit wachen Augen, ob etwas fehlte. Ihr ehemals kastanienbraunes Haar war seit Jahren schlohweiß. Sie hatte es zu einem langen Zopf geflochten, den sie am Hinterkopf zu einer Schnecke aufgesteckt trug.

Ein Lächeln flog über Lilis Gesicht. Sonja und ihre Küche. Hier würde sich nie etwas verändern. Links der kleine Ofen, daneben der Herd. Daran anschließend der Arbeitstisch aus mittlerweile rötlich nachgedunkeltem Kirschbaumholz. Die imposante, steinerne Spüle stand direkt vor dem Fenster. Der Esstisch hatte seinen Platz seitlich der Tür zum Gemüse- und Kräutergarten rechts vor den beiden Eckfenstern. Sonja setzte sich dort und goss den Tee in die Tassen.

Lili trat jedoch nicht zu ihr, sondern vor den Herd.

»Die Menschen kochen anders als wir. Ihre Häuser sind an Leitungen angeschlossen, aus denen Gas und Strom fließen. Die Luft in den Räumen knistert. Ich habe es gespürt, doch die Menschen merken das gar nicht.«

»Sie sind es gewohnt«, erwiderte Sonja.

Lili betrachte die Kochstelle, die wie ein eckiger gemauerter Pizzaofen aussah, mit einer halbrunden Glastüre davor. Obenauf lag eine Steinplatte mit vier unterschiedlich großen Löchern darin. Sie hatten die Form einer strahlenden Sonne. Darunter waren Gefäße eingearbeitet, und darin lag jeweils ein großer Brocken Lava. Sie hob ihre Hand über einen der Steine, und er fing an zu glühen. Gleich darauf züngelten Flammen daraus empor. Die Lava wurde flüssig und verteilte eine gleichmäßige Hitze. Lili führte ihre Hand nach oben. Die Flammen folgten und wurden größer. Eine Bewegung abwärts senkte die Hitze wieder ab. Der

Backofen darunter folgte dem gleichen Prinzip. Auch da drinnen lag Lava.

Mit einer wischenden Handbewegung löschte sie das Feuer und der Stein glühte aus. »Ich kann es noch.«

»Na, das will ich hoffen, dass du deine Magie nicht verlernt hast«, erwiderte Sonja.

Lili setzte sich zu ihr an den Tisch.

Nach der zweiten Tasse Tee begann sie, von Roland zu erzählen. Als sie das Ende ihrer Liebe schilderte, klang ihre Stimme wie erstickt. Sie kämpfte gegen die Tränen.

»Wie konnte das so falsch laufen?«

»Du solltest nicht nach Schuld suchen. Das bringt nichts. Beziehungen zwischen Olims und Menschen sind nun einmal schwierig, zwar nicht unmöglich, aber schwierig. Du hast es versucht. Das allein zählt.« Sonja schob ihr diskret ein Taschentuch zu und lächelte. »Ich glaube, es gibt hier jemand, der dir über deinen Kummer hinweg helfen wird.«

Lili wehrte ab. »Nein, danke. Von Männern habe ich erst einmal die Nase voll, ganz egal ob Mensch oder Olim.«

»Glaubst du, ich will dich gleich wieder verkuppeln? Ich heiße doch nicht Erna!«, erwiderte Sonja in Anspielung auf ihre Freundin und Nachbarin. »Aber es stimmt, männlich ist er schon. Na ja, wie man es nimmt. Mach dir selbst ein Bild. Du wirst ihn bald kennenlernen.«

Lilis Gesicht verschloss sich. »Ich will nicht.«

Sonja strahlte vor Vergnügen. »Lass dich überraschen. Ich weiß nicht, ob er heute noch auftaucht. Aber morgen bestimmt. Länger hält er es sicher nicht aus. Er ist so neugierig auf dich.«

»Ach Sonja, ich will niemand sehen außer dir und meinen Freunden. Ich dachte, du verstehst das.«

Sonja lächelte noch immer.

»Kindchen, natürlich verstehe ich dich. Aber ich muss dir gestehen, dass er schon seit Monaten zur Familie gehört. Ich hatte dir noch nichts davon erzählt, weil ich dich überraschen wollte.«

Jetzt wurde Lili neugierig. »Du hast einen Freund?«

»Oh, mein Freund ist er sicher.«

»Hm«, wick Lili aus. Sonja galt mit ihren achtzig Jahren hier auf Velam als jung, und es gab bestimmt Männer, die sie bewunderten.

Sonja erzählte weiter. »Ich habe ihn richtig lieb, auch wenn er manchmal sehr anstrengend sein kann. Er hat nämlich eine Neigung, allerlei Sachen zu stibitzen. Pass also auf, was du herumliegen lässt. Sonst musst du dir den Mund fusselig reden, um es wiederzubekommen.«

Lilis holte tief Luft. »Du willst sagen, dass wir einen ...«

»Ja!« Sonja gluckste vor Heiterkeit.

Lili beugte sich gespannt vor. »Wie heißt er denn?«

»Goswin«, erwiderte Sonja. »Eines Tages stand er vor mir, stemmte seine Arme in die Hüften und sagte: *Du bist jetzt meine Familie*. Ab da war nichts mehr wie vorher.«

Lilis Trauer um ihre zerbrochene Liebe trat augenblicklich in den Hintergrund. Sie brannte darauf, Goswin so schnell wie möglich kennenzulernen. »Meinst du, er mag mich?«

»Bestimmt! Wie ich ihn kenne, hat er bereits einen Blick auf dich geworfen und überlegt nur noch, wie er am besten an dich herankommt. Noch ein bisschen Geduld ... und jetzt solltest du das Auto zu-

sammenpacken und deinen Koffer nach oben bringen.«

Lili nickte und stand auf. Als sie durch den Flur lief, bemerkte sie, wie die Tür zur Abstellkammer leise geschlossen wurde. Ob das dieser kleine Kobold Goswin war?

Vor dem Gartentor blieb Lili stehen und blickte über das Tal mit den satten Wiesen und den darin verstreuten Bauernhöfen. Dahinter sah sie das Meer in der Sonne glitzern. Von den wild zerklüfteten Klippen aus konnte sie bei gutem Wetter hinüberblicken bis nach Astral, jener wundervollen *Stadt der vier Tore*. Lili schnupperte mit geschlossenen Augen. Der salzige Geruch des Meeres umwehte ihre Nase hier nur schwach. Er wurde überlagert vom köstlichen Duft der Tannen und Fichten des kleinen Gebirges hinter ihr. Sie lächelte. Gab es einen schöneren Ort als diesen?

Sie ging zu ihrem Wagen, holte den Koffer heraus und stellte ihn neben sich ab. Dann klatschte sie über dem Auto in die Hände. Der VW wurde lebendig, verformte sich und schrumpfte allmählich zur Größe eines winzig kleinen Spielzeugautos. Lili steckte es in die Tasche ihrer Jeans. Als sie bald darauf in ihrem Zimmer stand, fühlte sie sich, als sei sie nach einer langen, anstrengenden Reise endlich am Ziel angekommen.

Lili warf den Koffer mit Schwung auf das große Bett mit dem rosa durchscheinenden Baldachin und ging zum Kleiderschrank. Ein paar alte Kleidungsstücke hingen noch darin.

Auf der oberen Ablage über der Kleiderstange befand sich eine abgewetzte Hutschachtel. Sie nahm sie

und setzte sich damit auf den Boden. Die Schachtel enthielt Erinnerungsstücke. Lili zog einen abgegriffenen, kleinen Teddybären heraus, dem ein Auge fehlte und dessen Bauch mit Mottenlöchern übersät war. Zärtlich streichelte sie über den alten Freund. Dann kramte sie weiter. Ganz unten auf dem Boden der Hutschachtel lag ein Foto. Die Risse, die das Bild durchzogen, verrieten, dass Lili es oft in der Hand gehabt hatte. Es zeigte eine junge Frau mit rotbraunen Haaren, die lachend über einer Wiese schwebte, die Arme ausgebreitet wie die Flügel eines Vogels. Lili seufzte – wie schade, dass sie ihre Mutter kaum gekannt hatte. Als Viola Dix starb, war sie gerade erst sieben Wochen alt gewesen. Bis heute konnte niemand erklären, weshalb Viola damals abstürzte. Die Umstände blieben mysteriös, vor allem da sie als exzellente Fliegerin galt, die bei Wettbewerben viele Preise gewonnen hatte.

Sie hauchte einen Kuss auf die Fotografie, legte sie beiseite und kramte weiter. Kurz darauf hielt sie einen kreisrunden Fetzen Stoff von Violas Flugumhang in der Hand, der bei dem Unfall damals völlig zerrissen wurde. Es hing noch ein wenig von der glücklichen Energie darin, die ihre Mutter während des Fluges verspürt haben musste. Als Lili das Stück Stoff an ihre Wange drückte, kam es ihr so vor, als würde sie ein helles Lachen hören.

Sie legte die herausgenommenen Gegenstände wieder in die Hutschachtel und stellte sie in den Schrank zurück. Es war so schwül hier drinnen, dass sich bereits Schweißperlen auf ihrer Stirn bildeten. Sicher würde es heute Abend ein Gewitter geben. Sie öffnete die Fenster, um frischen Wind hereinzulassen. Es tat gut.

Ihr Blick schweifte über die Tannen des nahen Waldes. Das leichte Rauschen der Bäume hörte sich wundervoll an, und sie merkte erst jetzt, wie sehr sie das vermisst hatte.

An der Wand, neben dem ersten der beiden Fenster, war eine leere Stelle. Dort hatte früher ihr Sekretär mit den im Sonnenlicht tanzenden Elfen gestanden. Das Möbel lag als kleines Rechteck zusammengefaltet in ihrer Handtasche. Sie holte es heraus, und als der Schreibtisch wieder an seinen alten Platz stand, empfand sie das wie einen endgültigen Schlusstrich unter ihre Zeit mit Roland.

Aus der Küche wehte ein Duft nach Pfannkuchen zu ihr herauf. Sonja rief sicher gleich zum Abendessen. Lili verstaute die restlichen Sachen und ging hinunter. In der Küche war der Tisch für drei Personen gedeckt, doch Goswin ließ sich nicht blicken.

»Vorhin kam er angeflitzt, schnappte sich zwei Pfannkuchen und sauste wieder hinaus«, erklärte Sonja lachend. »Mach dir nichts daraus, Lili. So sind Kobolde eben.«

Später räumten sie gemeinsam den Tisch ab, und so selbstverständlich wie früher nahm Lili das Geschirrtuch vom Haken, um Sonja zu helfen. Ein wenig Magie, ein paar Handgriffe, und schon sah alles wieder ordentlich aus. Als Lili am Abend schlafen ging, fühlte sie sich wohl wie lange nicht mehr. Zwar schmerzte es, wenn sie an Roland dachte. Es würde sicher eine Weile dauern, bis sie ihre unglückliche Liebe zu ihm überwunden hatte. Doch nirgends konnte ihr das besser gelingen als hier. So war sie zuversichtlich und jetzt vor allem gespannt auf den nächsten Tag. Ob Goswin sich ihr zeigen würde? Sie war so neugierig auf ihn und

wünschte sich, dass er sie genauso schnell in sein kleines Koboldherz schloss, wie vor Monaten Großmutter Sonja.

Ein Kobold namens Goswin

Mitten in der Nacht wachte Lili auf. Durch die Decke ihres Zimmers hörte sie es im Speicher rumoren. Sie richtete sich halb in ihrem Bett auf, hielt den Atem an und lauschte. Was war das? Diese klackernden Geräusche hörten sich an, als ob etwas auf dem Dachboden hüpfte und rollte. Nach einer Weile wurde es still. Lili entspannte sich, doch schon im nächsten Moment fuhr sie wieder hoch. Es quietschte – regelmäßig. Ein kurzes Stampfen auf der Decke über ihr, dann prasselte es. Schnelle, leise Schritte, noch einmal ein Prasseln. Immer wieder in gleicher Folge. Das war kein Tier. Vielleicht der Wind? Nein, das würde sich auch anders anhören. Plötzlich lachte Lili auf. Natürlich! Das konnte nur dieser Kobold sein. Sicher war Goswin dort oben. Was er da wohl trieb? Schade, dass sie ihn nicht sehen konnte.

Oben auf dem Speicher lag Goswin in Lilis alter Babywiege und ließ seine klapperdürren Beine rechts und links heraushängen. Mit seinem ganzen Körper vollführte er Bewegungen, die das Bettchen zum Schaukeln brachten. Der Kobold starrte dabei mit gerunzelter Stirn auf die Speicherbalken und verzog das Gesicht zu Grimassen, weil er so angestrengt nachdachte. Seine großen, abstehenden Fledermausohren rollten immer wieder ein und auf. Er hatte irgendwo einen Schlafanzug aufgetrieben, dessen Ober- und Unterteil jedoch nicht zusammenpasste. Die kurze, für seinen dünnen Körper viel zu weite Hose hielt er mit dem Gummiband eines Einmachglases an seinem

Bauch fest. An dem Jäckchen, das er dazu trug, war ein Ärmel herausgerissen, den er sich als Schlafmütze über den Kopf gestülpt hatte. Darunter schauten seine feuerroten Haare hervor. Auf dem Boden verstreut lagen die Sachen, die Goswin tagsüber anhatte. Das grell karierte Hemd, das er immer nur mit einem Knopf schloss, und die zu kurze, mit Zapfen und Zweigen bedruckte Hose. Überall im Speicher lagen die Fichtenzapfen und Murmeln herum, mit denen er gespielt hatte.

Das Nachdenken führte zu einem Ergebnis. Goswin schlenkerte beide Beine nach rechts, sodass sich die Seite seines Bettchens zum Boden neigte, und sprang heraus. Dann schlich er zur Speichertür, öffnete sie und kletterte die Treppe hinunter. Vor Lilis Zimmer blieb er stehen, die großen Fledermausohren dicht an die Wand gepresst. Eine Weile verharrte der Kobold in dieser Stellung. Dann öffnete er einen Spaltbreit die Tür und blinzelte in den Raum hinein.

Als Lili bemerkte, dass ihre Zimmertür geöffnet wurde, stellte sie sich schlafend. Ihr Herz begann, schneller zu klopfen. Sie hörte, wie jemand näher schlich und sich dabei selbst ermahnte. »Leise sein, leise sein!«

Die Stimme klang seltsam rau.

Nach einer Weile spürte sie, wie ein Finger über ihre Wange strich und dann sanft tastend ihren Mund nachzeichnete. Als Lili aufblickte, schaute sie direkt in die Augen des Kobolds, die fast so dunkel waren wie ihre eigenen.

Er erschrak. Rückwärts wich er bis zum Schrank zurück.

»Hallo, du bist bestimmt Goswin«, sagte Lili.

Der Kobold nickte so heftig, dass ihm seine ungewöhnliche Schlafmütze vom Kopf fiel und die Haare sich nach allen Seiten aufrichteten.

»Wollte nur Lili sehen.« Er zog den Kopf ein, als wenn er erwarten würde, ausgeschimpft zu werden.

»Schon gut«, sagte Lili. Sie reichte ihm den Apfel entgegen, den sie auf dem Nachtschrank liegen hatte. »Hier, magst du den?«

Der Kobold strahlte über das ganze Gesicht.

»Oh, ein Geschenk! Lili gibt mir ein Geschenk, sie mag mich, sie mag mich«, hauchte er glücklich.

Mit beiden Händen nahm Goswin das Obst entgegen. Übermütig hüpfte er damit im Zimmer herum und polierte den Apfel immer wieder mit seiner Schlafjacke, so lange, bis er im ins Zimmer hereinscheinenden Mondlicht glänzte. Dann rannte er ohne ein weiteres Wort zur Tür hinaus und zurück auf den Speicher. Dort legte er sich mit dem Geschenk neben sich in sein Bettchen und schlief selig bis in der Früh.

Am Morgen erfuhr Lili von Sonja, was sie bis dahin nicht wusste: Ein Geschenk war für Goswin, so wie für jeden anderen Kobold, ein Zeichen der Freundschaft. Lili hatte ihm einen Apfel gegeben und sie gehörte außerdem zu der Familie, die er sich selbst erwählt hatte. Mehr Glück konnte sich ein Kobold kaum vorstellen. Lili hatte sein Herz im Sturm erobert und ab dieser Nacht hing er an ihr genauso wie an Sonja.

Am nächsten Tag war es draußen heiß und drückend schwül. Sonja verzog sich nach dem Mittagessen in die schattigen Ecken ihres Kräutergartens. Lili machte

einen Spaziergang durch den Wald. Vom Gartentor aus ging es links eine kleine Anhöhe hinauf, und dann befand sie sich bereits auf dem breiten Waldweg. Gemächlich wanderte sie die geringe Steigung bergauf zum Kraftdreieck. Das war eine Stelle im Wald, wo vom Hauptweg aus ein weiterer, ähnlicher Weg nach rechts abzweigte.

Als Lili den Platz erreichte, blieb sie stehen. Hier hatte sie immer eine besondere Energie wahrgenommen, die sie als stärkend empfand. Das wollte sie nutzen. Sie hob die Arme in einer einladenden Bewegung nach oben. Die Sonnenstrahlen berührten ihren Körper und tauchten Lili in ein warmes, goldenes Licht. Die feinen Partikel in der Luft tanzten wie winzige Sternpunkte um sie herum. Doch das Ergebnis war nicht so, wie sie es von früher gewohnt war. Etwas stimmte nicht. Die Energie dieses Ortes schien geschwächt. Lili hatte das Gefühl, als ob etwas bremste, sich ihr widersetze und die Kraft der Erde Velams daran hinderte, zu ihr zu fließen. Warum das so war, konnte sie sich nicht erklären, denn der Platz sah aus wie immer. In der Hosentasche ihrer Jeans trug Lili stets ein paar kleine Bergkristalle bei sich. Mit bloßen Händen grub sie ein Loch in den Boden, legte einen davon hinein und bedeckte ihn mit Erde. Vielleicht konnte sie damit den Platz ein wenig reinigen.

Eigentlich wollte sie noch weiter bis zur oberen Waldlichtung gehen. Doch am Himmel zeigten sich dunklen Wolken. Sie zogen in großer Geschwindigkeit vorüber. In weiter Ferne hörte sie bereits ab und zu ein tiefes Donnernrollen. Deshalb kehrte sie um.

Die ersten dicken Regentropfen kamen schneller als erwartet. Als Lili zu Hause ankam, war sie völlig durch-

nässt. Sie zog sich um und erst da fiel ihr auf, dass sie während ihres Spaziergangs keinen einzigen Waldelfen gesehen hatte. Wenn sie früher in den Wald gegangen war, hatte sie immer welche getroffen. Oft sogar ganze Gruppen von Waldelfen. Wo waren sie? Hing das mit der veränderten Energie des Kraftdreiecks zusammen? Sie nahm sich vor, bei ihren nächsten Spaziergängen durch den Wald gezielt nach den Elfen Ausschau zu halten.

Die Tage und Wochen vergingen. Der Schmerz um ihre zerbrochene Liebe zu Roland ließ nach. Nur nachts konnte es passieren, dass sie von der Traurigkeit übermannt wurde. In solchen Stunden stand sie auf und holte den kleinen, alten Bären aus der Hutschachtel. Er spendete Zuversicht wie früher, als sie noch ein kleines Mädchen war. Am Morgen tat sie ihn wieder in die Schachtel zurück. Niemand sollte wissen, dass sie Trost suchte.

Lili hatte Barbs Käfig in ihr Zimmer gestellt. Es gab hier, genauso wie in der Küche unten, im Fenster eine Öffnung, durch die er jederzeit hereinschlüpfen konnte. Ihr Rabe verbrachte jedoch viel Zeit im Freien. Er kam oft nur dann, wenn Lili ihn in Gedanken rief.

Den Waldelfen war sie noch immer nicht begegnet. Es weckte in ihr ein Gefühl drohenden Unheils. Zunächst schob Lili diese dunkle Ahnung noch beiseite. Doch das Rad des Schicksals drehte sich bereits, und an einem Morgen im Oktober warf es den ersten, sichtbaren Schatten voraus.

Barbs Botschaft

Barb schlüpfte in aller Frühe durch die runde, schwingende Scheibe des Eckfensters in die Küche. Als Lili zum Frühstück herunterkam, saß er auf einer der Stuhllehnen. Der Vogel sah zerzaust und erschöpft aus. Die letzten Tage und Nächte hatte er sich nicht blicken lassen, und Lili fragte sich, wo er wohl die ganze Zeit gewesen war.

Ihre Aufmerksamkeit wurde jedoch abgelenkt. Auf der Treppe polterte es, und ein paar Kiefernzapfen rollten herunter. Gleich darauf tauchte Goswin in der Küche auf. Seine roten Haare standen wie immer nach allen Seiten vom Kopf ab. Er rannte zu Sonja, die noch am Herd stand und seinen Haferbrei kochte. Der Kobold zerrte an ihrer Schürze und versuchte daran hinaufzuklettern.

»Mein Haferbrei. Gib mir meinen Haferbrei, hab so Hunger.«

»Goswin, lass meine Schürze los! Du kriegst deinen Brei ja gleich.« Sonja versuchte das kleine Kerlchen abzuwehren, das unter ihren Armen hindurch den Topf vom Herd ziehen wollte. Dann wandte sie sich besorgt an Lili. »Was ist mit deinem Raben los? Als ich heute Morgen hereinkam, saß er schon so da.« Sonja seufzte auf. »Herrje.« Sie schob den zappelnden Kobold zur Seite. »Ich bin ja gleich fertig!« Sie rührte im Topf noch einmal um, goss den Haferbrei in eine Schale und reichte ihn zu Goswin, der jetzt endlich ihre Schürze losließ und mit seinem Brei zum Tisch trabte. Auch Sonja setzte sich, und gemeinsam aßen sie ihr Frühstück. Barbarossa pickte wie abwesend ein paar der Samenkörner auf, die Lili ihm hingestellt hatte und

tauchte dann seinen Schnabel gierig in die Tasse mit Wasser. Sonja beobachtete ihn. »Hast du schon herausgefunden, was ihn so verstört hat?«

Lili schüttelte den Kopf. »Die Gedanken und Bilder, die Barb mir schickt, sind seltsam. *Sie regt sich*. Das sagt er immer wieder, aber ich kann mir keinen Reim darauf machen.«

Sonja war genauso ratlos wie Lili.

»Die Olims bringen das wieder in Ordnung.« Goswin sprach undeutlich, weil er den Mund voll Haferbrei hatte.

»Heißt das, du weißt, wen Barb meint?«, fragte Sonja überrascht.

Goswin stellte seine großen, abstehenden Fledermausohren gerade und tat so, als ob er die Frage nicht gehört hätte. Es war nichts aus ihm herauszubringen.

»Spielen! Spielen ist immer gut, vertreibt dunkle Gedanken«, murmelte er. Es klang, als ob er ein Reibeisen verschluckt hätte. Goswin rutschte von seinem Stuhl herunter, rannte zur Tür hinaus und die Treppe hoch. Kurze Zeit später warf er kichernd mit seinen Fichtenzapfen um sich herum.

Am späten Vormittag holte Sonja die Unterlagen, die sie vom Amt für Metamorphose erhalten hatte, um sie mit Lili zu besprechen. Das konnte zumindest von dem beunruhigenden Rätsel ablenken, das seit Barbs Botschaft in der Luft lag.

Allerdings war auch Sonjas bevorstehende Verwandlung ein aufregendes Thema. Es ging um das wichtigste Verjüngungsritual im vierhundert Jahre währenden Leben eines Olim. Es fand immer zum einund-

achtzigsten Geburtstag statt und dauerte drei Tage. Der Ablauf glich einer Art Initiation, die in ein Leben hinüber begleitete, das kein Altern mehr kannte. Alle Verwandte und Freunde wurden zu diesem Ereignis eingeladen, das traditionell im *Wabenturm* stattfand. Die Räume mussten vorbestellt werden. Sonja machte sich viele Gedanken um die bevorstehende Metamorphose.

»Selma hat mir erzählt, dass es wie Einschlafen ist, und dann schwebt man die ganze Zeit irgendwo im Sternenmeer, bis man wieder erwacht.«

»Das hört sich gut an, und danach bist du die hinreißend schöne Frau von vor 60 Jahren, die allen Männern den Kopf verdreht. Ob ich mich daran wohl gewöhnen kann?«

»Ja, das bin ich dann wohl«, erwiderte Sonja leise. »Adele hat mir von jemandem erzählt, bei dem die Metamorphose nicht so einfach verlaufen ist. Sie sagte, dass die Frau fast die ganze Zeit in einem Albtraum gefangen war. Das muss die Hölle gewesen sein.«

Lili presste die Lippen zusammen. Wie konnte Tante Adele solche Dinge erzählen. Sie hätte Sonja beruhigen sollen, anstatt sie aufzuregen. Dabei war Tante Adele auch schon sechsundsiebzig Jahre und musste sich bald selbst der Verwandlung stellen.

Lili versuchte, die Ängste ihrer Großmutter zu zerstreuen.

»Alle in unserer Familie hatten wunderschöne Träume während ihrer Verjüngung. Das wird bei dir nicht anders sein.«

»Kindchen, du hast ja recht«, gab Sonja zu. Dann sog sie die Luft ein. »Sag mal Lili, Barb hat doch gemeint: *Sie erwacht*. Kann das in irgendeiner Weise mit Metamorphose zusammenhängen?« Lili konnte sich

das nicht vorstellen, aber nach einer Weile fing Sonja wieder davon an. »Und wenn sich das schreckliche Geschehen von damals wiederholt?« Ihr Gesicht nahm einen ängstlichen Ausdruck an. »Am Ende planen die Inominati wieder ...«

– Ende der Leseprobe – bitte kaufen Sie das Buch, um weiterzulesen.

Angela Mackert: Lili Dix und das Zeichen des Adlers, *Fantastischer Roman*, erschienen im eBook Special des *TextLustVerlags*, ISBN: 978-3-943295-016-5

Sie finden das Buch im Internet unter: [Textlustverlag](#)

In diesen eBook-Shops können Sie das Buch sofort downloaden:

[Kobo](#)

[beam eBooks](#)

[Thalia](#)

Oder bei weiteren Online-Händlern und im Buchhandel vor Ort